

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

6.12.1856 (No. 49)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968978)

W e r k h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

— Sonnabend, den 6. December. —

N^o 49.

Tagesgeschichte.

Preußen. Der König hat am 29. Novbr. die Kammern in Person eröffnet. Seine Rede warf zunächst einen Blick auf die befriedigende Lage des Landes und verheißt die Verkehrsanstalten kräftig zu unterstützen. Die Hilfsquellen des Haushaltungs-Stats seien wachsend; aber eine Vermehrung der Staatseinnahmen sei unerlässlich; der Rest der Anleihe soll verwendet werden; ein Theil ist wegen der dreijährigen Dienstzeit erforderlich. — Die auswärtigen Verhältnisse betreffend, hofft der König auf Frieden und will auf allseitige Erfüllung eingegangener Verpflichtungen und völkerrechtlicher Grundsätze festhalten. — Schmerzlich sei er durch die jüngsten Ereignisse im Fürstenthum Neuenburg berührt, wo der ungelöste Widerspruch treue Männer in die Gewalt der Gegner gebracht habe. Auch jetzt noch sei er mit Mäßigung bereit, eine der Würde seiner Krone entsprechende Lösung durch Verhandlung mit den europäischen Mächten herbeizuführen; allein seine Langmuth dürfe nicht in eine Waffe gegen sein anerkanntes Recht umgewandelt werden. Er hofft, wenn die Umstände es erheischen, daß sein Volk für die Ehre seiner Krone einstehen werde. — Die evangelischen Conferenzen in Berlin sind am 3. Decbr. geschlossen worden; die Orthodoxen, welche sie veranlaßt hatten, blieben in starker Minorität.

Großbritannien. Ganz ausnehmend günstig lauten die Berichte über den englischen Handel im October, und auch die Geldverhältnisse bessern sich fortgesetzt. — Von den 350,000 £ für den englisch-amerikanischen Telegraphen waren 315,000 £ bereits gezeichnet. Die Strecke zwischen St. Johns und dem amerikanischen Festlande dürfte bereits eröffnet sein.

Die englische Regierung soll ihre Zustimmung zur Wiedereröffnung des Congresses, sowie dazu gegeben haben, daß derselbe in Paris abgehalten werden und unter Anderem auch die Differenz wegen Bolgrad und der Schlangen-Insel zum Gegenstande der Verhandlung nehmen soll.

Rußland. Ganz außerordentlich rasch und kräftig entwickeln sich seit dem Friedensabschluß die russischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Intelligenz und Industrie. — Die neu anzulegenden Eisenbahnen werden von Freund und Feind als ein Mittel, Rußland's Ueber-

gewicht in Europa künftig zu verstärken, anerkannt, und es ist dabei um so großartiger, daß die andern Länder ihm das Geld zu diesen Bauten liefern! — Im ganzen russischen Orient herrscht eine ungemeine Thätigkeit im Militär- und Marinewesen. — Von den circa 70 bei Sebastopol versenkten Schiffen sollen nur noch sehr wenige tauglich befunden sein.

Italien. Aus Rom wird über neue Verfolgungen der Inquisition gegen Juden und Protestanten, sowie gegen irgend sämige Katholiken berichtet. — Ferner ist die Erzählung großartiger Märbereien ein stehender Tagesartikel. — Nach zuverlässigen Nachrichten soll auf Sicilien ein Aufstand ausgebrochen sein. Schweizertruppen sind von Neapel dahin beordert.

Spanien. Die Regierung läßt für 60 Millionen Realen Korn und Mehl im Auslande kaufen und zollfrei einführen, um die Preise in Spanien auf den gewöhnlichen Stand herabzudrücken. — Das klingt sehr schön; aber ob es praktisch ist, muß sich erst zeigen. Regierungen sind meist unvorteilhafteste Einkäufer, wenn man auch annimmt, daß Alles ehrlich zugeht.

Städtische Angelegenheiten.

Stadtraths-Sitzung am 28. Novbr. 1856.

1. Dem Stadtrath ward der Entwurf einer Geschäfts-Ordnung für den Bareler Stadtrath vorgelegt und derselbe nach vorgängiger Prüfung und Berathung angenommen.
2. In Sachen, betreffend den Entwurf eines Planes der nothwendig bez. nützlich erachteten Verbesserungen und Erweiterungen der hiesigen Bürgerschule, ist dem Stadtrath das bezüglich des Beschlusses desselben vom 27. Septbr. d. J. eingegangene Antwortschreiben der Bürgerschul-Commission in Barel vom 21/31. v. M. vorgelesen worden, welches folgendermaßen lautet:

An

den hiesigen Stadtmagistrat.

Auf den Antrag des hiesigen Stadtmagistrats vom 27. Septbr. d. J.,

betreffend Erweiterung der Unterrichts-Gegenstände der hiesigen Bürgerschule, Trennung der Geschlechter zc. und Ausarbeitung eines desfallsigen Plans, beehet sich die Schulcommission, nach Vernehmung der Deputirten der hiesigen Bürgerschule, im Einverständnisse mit dieser zu erwiedern:

daß ihres Erachtens auf den gedachten Antrag in der Weise, wie er jetzt vorliegt, nicht wohl eingetretten werden kann und es jedenfalls Allem zuvor zweckmäßig und wünschenswerth erscheinen muß, wenn namentlich der Stadtrath diejenigen Unterrichts-Gegenstände, welche dem gegebenen Unterrichte in der Bürgerschule hinzugefügt werden sollen, oder auf welche bei dem gedachten Antrage Rücksicht genommen sein sollte, namhaft machen wollte;

auch ferner angeben wolle, in welchen Classen derselbe die Trennung der Geschlechter etwa sich gedacht,

und welche nothwendigen Verbesserungen sonst bei dem Antrage in Aussicht genommen seien;

so wie endlich, welche Beiträge zu solchen in jeder Beziehung kostspieligen Erweiterungen und Verbesserungen, die jedenfalls eine Vermehrung der Lehrkräfte und wahrscheinlich, auch Vergrößerung des Gebäudes zur Folge haben müßten, der Stadtrath aus der Stadtcasse dazu herzugeben geneigt sein mögte.

Ohne diese Präcisirung des gedachten Antrages und ohne bestimmte Aussicht auf die Mittel zur Ausführung der Anträge würde die Ausarbeitung eines Planes nicht einmal möglich, jedenfalls aber leicht überflüssig werden und bei der sehr bedeutenden dazu zu verwendenden Mühe ohne Erfolg bleiben, was in Rücksicht auf die Zeit der Mitglieder der Commission, die solchen Plan allein ausarbeiten können, nicht thunlich hat erachtet werden können.

Am besten würde sich Maasß und Ziel und Möglichkeit der Ausführung des fraglichen Planes übersehen lassen, wenn der Stadtrath einen solchen ausarbeiten und vorlegen lassen wollte.

Die Schulcommission der Bürgerschule zu Barel, den 21. Octbr. 1856.

Reineke. Benßel. Voedecker.

Der Oberamtmann Barnstedt beantragte hierauf, der Stadtrath beschließe:

die Bürgerschul-Commission, in Erwiederung auf deren so eben vorgelesenes Schreiben, zu ersuchen: diese Schulangelegenheit in nochmalige Erwägung zu ziehen und ihre Entschließung baldmöglichst anber mitzutheilen, damit ev. ein Zuschuß zu den Kosten der Verbesserung und Erweiterung der Bürgerschule noch rechtzeitig, nämlich ehe und bevor das Budget für die nächste Finanzperiode aufgestellt wird, bei der zuständigen Behörde angefordert werden kann.

Der Stadtrath beschloß, wie beantragt.

Bei dem hier fraglichen, an die wohlblöbliche Bürgerschul-Commission gerichteten Antrage hat der Stadt-

rath vorausgesetzt: daß sowohl ihr, als auch der Bürgerschul-Deputation das hohe Bedürfnis:

die Bürgerschule, wenn sie dem Zwecke, zu welchem sie mit bedeutenden Opfern errichtet worden, zeitgemäß entsprechen soll, zu erweitern und zu verbessern,

wohl erkannt sei.

Als wesentlichster Zweck der Bürgerschule sei bei deren Errichtung angenommen:

daß in derselben in solchen Lehrgegenständen, die der Jugend, welche dem Handelsstande, dem Fabrikwesen, der Landwirtschaft oder einem Handwerke sich widmen wolle, nach der Anforderung der Zeit unentbehrlich seien und in der Volksschule nicht behandelt werden, wie namentlich

in neuern Sprachen, im Zeichnen, in der Mathematik und f.

Unterricht ertheilt werde.

Die Schülerzahl bei der Bürgerschule habe seit deren Errichtung bedeutend zugenommen und schon deshalb erscheine eine Vermehrung der Lehrkräfte in ebengedachter Beziehung nothwendig, abgesehen davon, daß schon bei der Errichtung der Bürgerschule eine Vermehrung der Lehrkräfte in Aussicht genommen worden.

Aber auch eine Vermehrung der Classen sei erforderlich, wenn nicht, wie dies jetzt geschehen, die fähigeren, im Wissen bereits mehr vorgerückten Schüler mit den unfähigeren, noch nicht so gut unterrichteten zugleich Unterricht erhalten sollen.

Die Trennung der Geschlechter in den obern Classen sei unbestritten wünschenswerth. In der Regel werden die Knabenschüler den Mädchenschülern im Wissen voraus sein.

Es werde auch wohlblöblicher Schul-Commission nicht unbekannt geblieben sein:

daß seit länger schon Klagen über mangelhafte Einrichtung der Bürgerschule von denen dabei theiligten Personen, welche ihre Kinder zur Bürgerschule senden, geführt werden, wie der Stadtrath nach eingezogenen allgemeinen Erkundigungen glaube, — mit vollem Recht.

Die Beurtheilung nun:

ob eine Erweiterung und Verbesserung der hiesigen Bürgerschule, wenn dieselbe als wohl eingerichtet und ihrem Zwecke entsprechend erkannt werden soll, nothwendig sei, und wenn dies der Fall, in welcher Weise;

stehe nach dem Erachten des Stadtraths einer wohlblöblichen Schulcommission, nicht dem Stadtrathe zu. Dem Stadtrath fehle in dieser Beziehung alle und jede gesetzliche Zuständigkeit, abgesehen davon, daß nicht er, sehr wohl aber wohlblöbliche Schulcommission dazu befähigt sei.

Nach den Statuten für die Bürgerschule bilde die hiesige Bürgerschulgemeinde eine besondere, von der hiesigen Volksschulgemeinde völlig getrennte Schulgemeinde und werde nicht, wie diese letztere, vom Stadtrathe in dessen Eigenschaft als Schulachtsausschuß, sondern von einer Bürgerschuldeputation vertreten.



Der Stadtrath habe hinsichtlich der Bürgerschule lediglich das allgemeine städtische Interesse in's Auge zu fassen, und dieses gehe unbestritten dahin: daß das für die Stadt so höchst nützliche Institut der Bürgerschule gedeihe, nach den Anforderungen der Zeit immer mehr vervollkommt werde.

In diesem Sinne habe der Stadtrath den hier vorliegenden Antrag zu stellen sich erlaubt, und dabei die hiemit wiederholte Zusicherung ertbeilt:

soweit er dazu im Stande sein wird, dahin mitzuwirken, daß, im Fall eine Erweiterung und Verbesserung der Bürgerschule notwendig erachtet werden sollte, die zur Ausführung eines desfalligen Planes erforderlichen Mittel herbeigeschafft werden.

Ob aber möglich ist, diese Mittel zu verschaffen, lasse sich selbstredend erst dann beurtheilen, wenn ein auf das Nothdürftigste beschränkter Plan nebst einem Kostenanschlag vorliege.

Sedenfalls dürfte sich in einer für die Bürgerschulgemeinde so wichtigen Angelegenheit wohl der Mühe lohnen, einen solchen Plan zu entwerfen, welcher sollte er wegen Mangel an Mitteln nicht sofort ausführbar sein, doch für die Folge von Nutzen bleiben wird.

(Schluß in der nächsten Nummer.)

Der Winter

ist diesmal frühzeitig bei uns eingekehrt, statt daß er sonst wol bis zum Weihnachtsfeste ausblieb; es scheint wenigstens, daß der in der letzten Woche des vorigen Monats factisch gegen die Kalenderform des 21. Decbr. eingetretene Wintersonnenwende kein kurzer Uebergang sein wird. Machen wir uns also auf eine lange Frost- und Schneeperiode bereit! Wie gewöhnlich findet sich Mancher überrumpelt und sein Wintershaus unvollständig bestellt, namentlich dürfte es an Brennmaterial in manchen Haushaltungen fehlen und, wenn eine solche Noth vorhanden, kann es nicht ausbleiben, daß die Torfpreise fast zur unerschwinglichen Höhe gesteigert werden. Was soll der Arme dagegen machen? Er muß gegen die Kälte geschützt sein und erreicht das selbst mit schwerem Gelde schlecht, da ihm meist nasse Waare geliefert wird und doch nur der Torf im trockenen Zustande dem Zweck entsprechen kann. Sollte unter solchen Verhältnissen (und den über's Maas gehenden Gelüsten der Torflieferanten zu steuern) es nicht zweckmäßig sein, Steinkohlen zu verwenden, wozu viele Familien durch kleine Sparheerde eingerichtet sind, und würden sich nicht die Fabrikanten bereit finden lassen, wenigstens ihren Arbeitern aus ihren Magazinen zum Selbstgebrauch den Steinkohlenbedarf zu verabsorgen? Die Fabrikanten sind, neben der Gemeinde im Allgemeinen, ganz besonders dabei betheilig, daß ihre Arbeiter gesund und ehrlich bleiben dadurch, daß sie ein gutes Auskommen haben. Nächst dem gesunden und billigen Brode und der Wohnung ist in unserm kalten Norden das Brennmaterial wol mit das wesentlichste Bedürfnis der Familie.

Theater.

Endlich nach langer Zeit brachte uns die vorige Nummer des Unterhaltungsblattes einmal wieder eine Recension des diesjährigen Theaters, und wenn wir auch im Ganzen mit dem dort Ausgesprochenen einverstanden sind, wird man es uns doch hoffentlich nicht übel auslegen, wenn wir uns erlauben, dem Verfasser jener Recension, in dem über den Besuch des Theaters Gesagten zu widersprechen. Denn wenn das Haus auch einzelne Male ziemlich besetzt war, wie z. B. bei der Aufführung des „Festes der Handwerker“ und der „Tane Ghyre“, so mußten die Schauspieler doch meistens vor mehr leeren als besetzten Bänken spielen. In den beiden Abenden, wie die Hannoveraner ihre Gastrollen gaben, war der Besuch freilich stärker als gewöhnlich, doch noch immer nicht so, wie es die tüchtigen Leistungen derselben verdient hätten. Aber wie wir von verschiedenen Seiten vernommen haben, bereuen viele Derjenigen, welche nicht da waren, jetzt schon sehr, daß sie diesen Genuß entbehrt haben, und wir glauben, mit Recht behaupten zu dürfen, daß, wenn in Zukunft einmal wieder solche Gäste unsere Stadt mit ihrem Besuch beehren, das Haus jedenfalls stärker besetzt sein wird.

Indessen, um wieder auf die Herren Reimelt und v. Sternwaldt zurückzukommen, sagen wir denselben, wie auch Herrn Verdach, hiermit nachträglich unseren herzlichsten Dank für die genussreichen Abende, die sie uns bereitet haben. Denn beide, sowohl Herr v. Sternwaldt als auch Herr Reimelt, führten ihre Rollen vortrefflich durch, was auch von Seiten des anwesenden Publikums rühmlichst anerkannt wurde.

Indem wir uns gleich anfangs bei der Aufführung des „Sonntagsräschkens“, wo die beiden Herren vereint wirkten, überzeugten, daß wir in denselben wahre Schauspieler vor uns hätten, die die Kunst eben der Kunst und nicht bloß des Erwerbes wegen betreiben, zeigte uns darauf Hr. v. Sternwaldt als Schelle in den „Schleichhändlern“, daß er auf dem Gebiete der Komik etwas zu leisten im Stande sei, was wir hier in Barel zu sehen selten Gelegenheit hatten. Am andern Abend führte uns derselbe dann als Bonjour in Holter's „Wiener in Paris“ den Beweis, daß er auch ernsten Rollen gewachsen sei, während auch Hr. Reimelt, der uns schon durch seine Gesangsvorträge auf's Angenehmste unterhalten hatte, uns durch sein Spiel als Wilhelm im „verwunschnen Prinzen“ ergöhte.

Auch die Leistungen der bleibenden Mitglieder unserer Bühne waren recht brav, und es macht uns Vergnügen, der Damen Lillie und Lauer mit Lob zu erwähnen. Wenn die Erstere schon durch ihre liebliche Erscheinung und ihr einnehmendes Wesen fesselt, so ist es bei der Letzteren bloß ihr ausgezeichnetes Spiel, das ihr Beifall erwirbt, der hier um so höher anzuschlagen ist, da sie in ihrer äußeren Erscheinung wenig hat, was für sie einnehmen könnte. Ferner müssen wir als gut noch des Herrn Fabricius als Till in den „Schleichhändlern“, sowie seiner Frau als Rosel im „verwunschnen Prinzen“ erwähnen. Auch Herr Haselbach gefiel uns als Treu in den „Wienern“ namentlich schon deshalb, weil



er, was er sonst gerne thut, die Farben nicht zu dick auftrag, und wir möchten ihm überhaupt ratben, sich häufig etwas mehr zu mäßigen, und sich nicht durch das Gelächter und Bravo des zweiten Plazes hinreißen zu lassen, denselben auf Kosten des gebildeteren Theiles des Publikums zu amüsiren. Auch möchten wir dem Director den Rath ertbeilen, Hrn. Haselbach wo möglich nur zu komischen Rollen zu verwenden, da er denen des Geldes und Liebhabers nicht gewachsen ist.

Herr Löber, dessen die vorige Kritik nicht einmal der Mühe werth hielt, zu erwähnen, scheint uns indessen nicht sogar unbedeutend zu sein, wenigstens berechtigt uns sein Spiel als Georg in „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers“, Rochester in „Jane Eyre“, sowie Reinhard in „Dorf und Stadt“ zu der Behauptung, daß wir in ihm einen talentvollen Schauspieler vor uns haben, nur möchten wir ihm dringend empfehlen, häufiger etwas besser zu memoriren. Auch von ihm dünkt uns, daß er oft unrecht verwandt wird. Doch es ist dies ein Uebelstand bei fast allen kleinen Bühnen, daß der Komiker häufig die Rollen des Liebhabers und umgekehrt der Liebhaber die des Komikers übernehmen muß, welcher Umstand freilich nicht so störend wirkte, wenn alle Schauspieler so gewandt wären wie Herr Bordsch, den wir jedenfalls als den tüchtigsten der ganzen Gesellschaft bezeichnen müssen.

Herr Renner, der erst seit kurzer Zeit ein Mitglied unsrer Bühne ist, hatte bis jetzt zu wenig Gelegenheit, sich in bedeutenden Rollen zu zeigen, doch glauben wir, in ihm jedenfalls keine ganz unbrauchbare Persönlichkeit erhalten zu haben. — Indem wir hiermit für heute unsre Bemerkungen schließen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß dem Theater in Zukunft ein besserer Besuch zu Theil werden möge, und wir wünschen dies namentlich Herrn Bordsch's wegen, der wirklich von Seiten des Publikums eine regere Theilnahme verdient, da er unserer Ansicht nach Alles thut, um den Besuchern des Schauspiels die Abende so angenehm wie möglich zu machen.

Notizen.

Brumlop in Strohausen bietet im Wochenblatt beste gegossene Talglichte zu 16 gr. Cour. per \mathcal{L} aus — es muß dort also der Talg oder die Fabrikation billiger sein, sntemalen der hiesige Preis auf 18 gr. per \mathcal{L} gehalten wird.

Wäre der Chauffeeverbindungsraum einmal realifirt, so könnte man Nutzen aus dieser Annonce ziehen, so aber dient sie für uns nur dazu, desto lebendiger zu fühlen, was wir haben und haben könnten — wenn nicht billigerweise haben müßten.

Nach den Zeitungsberichten soll der Bürgermeister in Bingen ein sinnreiches Mittel angewandt haben, die trägen Bürger zur Betheiligung an eine öffentliche Wahlhandlung heranzuziehen. Er ließ Sturm (Noth) läuten,

und als die erschrockenen Bürger herbeikamen, ersuchte er sie gemüthlich, ihre Stimmzettel zu schreiben. Auch bei uns wäre es practisch, die Wähler zur Ausübung ihrer Schuldigkeit auf listigem Wege heranzuziehen, so lange der Zwang nicht stattfindet; die Theilnahmlosigkeit ist uns mitunter theuer zu stehen gekommen.

Curiosum. In Nr. 262 des Bremer Tageblatts von 1856 findet sich unter den Tagesnachrichten folgende: „Am Sonntag Abend kam ein im Kupferschlägergang in Schlafstelle liegender Arbeitsmann vom Buntentborssteinweg betrunken nach Hause und legte sich in's Bett; als er am andern Morgen aufstehen wollte, war er todt.“

Milchwaage heißt ein neues Instrument zur Ermittlung, in wie weit die Milch rein oder verfälscht ist. Verschiedene Polizeibehörden in Preußen und Hannover haben diese neue Erfindung bereits in Thätigkeit gesetzt, und die erste Folge ist gewesen, daß verschiedene Milchverkäufer wegen schlechter Waare in Strafe genommen wurden. Wie wär's, wenn man auch hier das Ding einführt? Unsere Milchleute haben wohl ein gutes Gewissen.

Visiten-Karten. Die photographirten Portraits, welcher man sich jetzt in Paris statt der Visitenkarten bedient, kosten pr. Hundert 25 Franc und werden bald auf die Hälfte, vielleicht auf das Viertel dieses Preises herabgesunken sein. Man fängt auch bereits an, sich mit verschiedenartigem Ausdruck des Gesichtes abbilden zu lassen. Will man gratuliren, erscheint man mit süßem Lächeln; beim Condoliren mit trüben Augen und gefurchter Stirn; beim Abschiednehmen mit zwei großen Thränen auf der Wange u. s. w. Kürzlich soll ein Herr aus Versehen eine Karte letzterer Gattung abgegeben haben, der seine stattgefundene Vermählung ankündigen wollte.

Scheintod. In Lyon sollte vor einigen Tagen eine junge Frau zu Grabe getragen werden, als man ein dumpfes Stöhnen im Sarge zu vernehmen glaubte. Zuerst achtete man nicht darauf, aber als das Geräusch sich wiederholte, drang die Mutter auf nochmaliges Öffnen des Sarges, und man fand die junge Frau aus einem mehrtägigen lethargischen Schlafe wieder erwacht. Natürlich macht dieser Vorfall in Lyon enormes Aufsehen und die ganze Presse zieht gegen die Oberflächlichkeit zu Felde, mit welcher Todtenscheine ausgestellt werden und die bei einem Haar die Beerdigung einer lebenden, jungen und blühenden Frau herbeigeführt hätte.

Eine Straßenkehrmaschine ist wiederum in Paris erfunden worden und kostet selbige 60 Frs. — Vielleicht erfindet nächstens Einer eine Maschine, die Lumpen sammelt.

